

**Manfred Liebel / Bruno Schonig**  
**Sozio-biographische Zugänge zur Geschichte der Arbeiterjugend**  
**(Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt, Juli 1978)**

„Es ist nicht zufällig, daß gegenüber dem Abstrakt-Allgemeinen der politischen Ideengeschichte und der organisationspolitischen Schattenkämpfe auf der Bühne bürgerlicher Öffentlichkeit die biographische Methode an Bedeutung gewinnt; sie ist Ausdruck eines tiefen Unbehagens an der Art und Weise, wie Vergangenheit zur Legitimation verwertet wird. Sie stellt den faden Objektivismus in Frage, in dem die komplexen, widersprüchlichen Handlungsstrukturen wirklicher Menschen, die ihren Kopf hinhalten, die zweifeln oder Partei ergreifen, in der Regel ausgegrenzt sind.“

*Oskar Negt, 1978*

**Vorbemerkung**

Unser Beitrag gibt Vorüberlegungen zu einem Forschungsprojekt wieder, das neuen Wegen der Aneignung der Geschichte der Arbeiterjugend und der aus ihr hervorgegangenen Emanzipationsbewegungen auf die Spur kommen möchte. Die Ausführungen sind vorwiegend methodologischer Art; sie enthalten materiale Aussagen zur Lebensweise von Arbeitern und Arbeiterjugendlichen nur gelegentlich, um unser Erkenntnisinteresse zu verdeutlichen. Die Vorüberlegungen zu unserem Projekt, das sich noch im Anfangsstadium befindet, veröffentlichen wir in der Absicht, möglichst frühzeitig eine breite Diskussion zu stimulieren, die weitere Anregungen und Hinweise vermittelt.

Ausgehend von einer knappen Gegenüberstellung verschiedener Ansätze zur Rekonstruktion der Geschichte von Arbeiterbewegungen, setzen wir uns mit bürgerlichen Traditionen sozio-biographischer Jugendforschung und dem neuesten Stand sozio-biographischer Arbeiterjugendforschung auseinander, soweit sie ein historisches Interesse verfolgt. Daran schließt sich die Erörterung von Problemen des Zugangs, der Auswahl und der Interpretation (auto-)biographischer Quellen an. Abschließend diskutieren wir einige Fragen, die sich bei der Deutung von Kindheits- und Jugenderinnerungen stellen.

**Alternativen in der Rekonstruktion von Geschichte**

Unser Thema ist die Sozialgeschichte der Arbeiterjugend in einer Phase, in der sie zum Subjekt der Geschichte wird. Unser Interesse zielt darauf ab, diesen Prozeß der Herausbildung und Subjektwerdung in der Weise zu rekonstruieren, daß das Alltagsleben und die in ihm angelegten Erfahrungsgehalte der damals lebenden Arbeiterjugendlichen zum Vorschein kommen. Dieses Interesse ist gewissermaßen unterhalb

und quer zur bisherigen Geschichtsschreibung der Arbeiter(jugend)bewegung angesiedelt.

Die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung ist weitgehend auf die Geschichte von Institutionen, Organisationen und Personen fixiert, sie rekonstruiert vor allem die Herausbildung politischer Strategien, Differenzen und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Fraktionen der Arbeiterbewegung und gelangt zu einer Bewertung ihrer politischen Funktion. Ihre hauptsächlichlichen Quellen sind Kongreßprotokolle und -entschlüssungen, die Reden und Schriften der führenden Repräsentanten der Arbeiterbewegung. Die „kleinen Leute“, ihre Erfahrungen, ihre Schicksale, ihre Lernprozesse kommen so gut wie nicht vor, es sei denn als Problem der Strategiebildung der Organisationen, Partei- und Gewerkschaftsführer etc. Diese Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung ist damit auch die Widerspiegelung der Geschichte der Politik dieser Organisationen. Eine solche Geschichtsschreibung kann, sofern sie nicht zur nachträglichen Rechtfertigung von Parteilinien, die sich durchgesetzt haben, und damit zur legitimatorischen Geschichtsklitterung verkommt (vgl. Henkel 1975), den Sinn haben, Probleme der politischen Ziele, der Praxis und der Verkehrsformen innerhalb der Organisationen der Arbeiterbewegung aufzudecken. Sie ist jedoch nicht geeignet, die von den Individuen entfalteten Erfahrungswissen und Lernprozesse in ihrer Widersprüchlichkeit und Vielfältigkeit zu rekonstruieren und die Widersprüche der Individuen in den Arbeiterorganisationen und deren persönliche und politische Konsequenzen zu erkennen.

Unserem Vorhaben, die Erfahrungs- und Lernprozesse von Arbeiterjugendlichen in früheren historischen Perioden zu rekonstruieren, liegt die Annahme zugrunde, daß uns auf diese Weise die Geschichte „näher“ rückt, daß sie „lebendig“ wird und neue Einsichten auch für aktuelle Problemlagen erbringt. Bisherige Versuche der Aktualisierung der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung zeigen die Gefahr, zu einer Art Mummenschanz zu werden. Indem sie in oft gutmeinender Absicht zum „Vorbild“ hochstilisiert und generalisiert wird, kann sie nur noch „gegläubt“, heroisiert oder verdammt werden. Die Menschen kommen weitgehend nur als Agenten eines „historischen Auftrags“ vor, nicht aber als wirkliche Subjekte.

Wir wollen nicht vorschnell die Frage beantworten, ob bzw. in welcher Weise heute lebende Arbeiterjugendliche aus der Aktions-Geschichte ihrer Klasse und den Lebensgeschichten ihrer Vorfahren lernen und damit die vielfach beschworene Geschichtslosigkeit überwinden können. Wir haben zunächst nur im Auge, in welcher Weise wir als Intellektuelle eine neue Wahrnehmung, weitergehende Sensibilität entwickeln können, indem wir die Entstehungsgeschichte der Arbeiterjugend und ihrer Bewegungen gleichsam noch einmal selbst *erfahren*. Dies bedeutet, daß wir die verfügbaren Quellen nicht einfach auszuschlachten versuchen, sondern uns auf sie als einen wie auch immer vermittelten Ausdruck wirklichen Lebens einlassen müssen.

Dies erfordert auch, die Arbeiterjugendbewegung nicht nur als eine Geschichte *politischer Organisationen* zu verstehen, sondern neben dem „Innenleben“ dieser Organisationen die widersprüchlichen Beziehungen zu den „nicht-organisierten“ Jugendlichen (sie bildeten immer den größeren Anteil) und das individuelle und kollektive

tive Alltagsleben von Arbeiterjugendlichen außerhalb dieser Organisationen zu beachten. Auch die scheinbar unpolitische Alltagspraxis der Jugendlichen enthält Widerstandsmomente, die in politischen Umbruchsituationen durchaus in einem sehr direkten Sinne politischen Ausdruck finden können, und sie kann Aufschlüsse vermitteln über die alltägliche Auseinandersetzung der Arbeiterjugendlichen mit den Bedingungen ihrer Klassenexistenz.

Analog zur Frage einer (neben der bürgerlichen) „Zweiten Kultur“ (W. Emmerich) der Arbeiterklasse liegt es nahe nach einer mit dieser zwar verbundenen, aber nicht identischen *Arbeiterjugendkultur* zu fragen. Diese Frage scheint diskreditiert zu sein durch die Bemühungen der Weimarer Sozialdemokratie, in unkritischer Anlehnung an die in der bürgerlichen Jugendbewegung tradierte Ideologie der „Jugendkultur“ (vgl. G. Wyneken 1919) die Arbeiterjugend in einen von der politischen Alltagspraxis abgetrennten Bereich „jugendlichen Eigenlebens“ zu verbannen (vgl. H. Lessing 1976, S. 99 ff.). Wenn hingegen unter Arbeiterjugendkultur nicht lediglich das von Arbeit und öffentlicher Sphäre abstrahierte Freizeit- und Privatleben verstanden wird (zur Kritik an solchen verkürzten Sichtweisen des Alltagslebens vgl. A. Heller 1978, S. 86 ff.), sondern diese als Bestandteil der individuellen und gesellschaftlichen Reproduktionsprozesse und damit im Kontext des klassenspezifischen Lebenszusammenhangs begriffen wird (vgl. M. Liebel 1976, S. 18 ff.), dann gerät die Vielfalt und Widersprüchlichkeit des Alltagslebens von Arbeiterjugendlichen in den Blick. In diesem Sinne hat das Birminghamer Centre for Contemporary Cultural Studies wichtige empirische Untersuchungen in die Wege geleitet (vgl. z.B. J. Clarke, T. Jefferson 1976). Auch neuere Studien zur Sozialgeschichte des Fußballs (R. Lindner, H. Th. Breuer 1978, V. Schmidtchen 1978, S. Gehrman 1978), der Rock-Musik (P. E. Willis 1978, R. Lindner 1978) und des Schulalltags (J. Reulecke 1978) sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben.

Nun wirft die Rekonstruktion von Erfahrungsprozessen unterschiedliche Probleme auf, je nachdem, ob wir uns mit vergangenen oder mit noch gegenwärtigen Ereignissen, Entwicklungen etc. befassen. Bei der Rekonstruktion historischer Erfahrungsprozesse stehen wir vor dem Problem, daß diese uns in der Regel nicht mehr unmittelbar zugänglich sind. Soweit die Personen nicht mehr leben, sind wir gezwungen, uns weitgehend auf gleichsam „tote“ Quellen, auf Objektivierungen von Bewußtseinsbeständen, von Handlungsverläufen etc. zu verlassen. Uns geht es darum, vor allem solche Quellen heranzuziehen, in denen die damals lebende Arbeiterjugend selbst zu Wort kommt. Hierbei wäre an selbst verfaßte oder erzählte (und von anderen aufgeschriebene) Erlebnisberichte, Alltagsschilderungen, Tagebücher, Briefe, Autobiographien, Biographien zu denken; auch photographische und filmische Dokumente könnten herangezogen werden.

### **Bürgerliche Traditionen sozio-biographischer Jugendforschung**

In den Anfängen der Jugendforschung spielte die Interpretation – teilweise auch die eigens organisierte Produktion – solcher Quellen eine wesentliche Rolle. Bestim-

mend war dabei das Interesse an der „inneren“, psychischen Realität der Akteure, ihrem subjektiven Sinngehalt (z.B. bei Bühler 1921/1975, 1932, 1934, Spranger 1924/1963). Nur selten wurden über die Rekonstruktion von Erfahrungsprozessen die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die materiellen Lebensverhältnisse, die das Bewußtsein und Handeln der Akteure prägen und letztlich überhaupt erst verstehbar machen, erschlossen (Ansätze bei Bernfeld 1920/1970; 1931/1978). Bestimmend blieb die unvermittelte Annahme eines Dualismus zwischen „innerer“ und „äußerer“ Welt.

Hintergrund für diese Anfänge einer soziobiographischen Forschung war die bürgerliche Jugendbewegung und die in ihr sichtbar werdenden Brüche und Lebenskrisen in den Biographien der Akteure. Kennzeichnend für diese Jugendbewegung war die Suche nach Identität, ihr starkes Bedürfnis nach Selbstentäußerung. Sie brachte eine Unzahl von Selbstzeugnissen hervor, nach denen die beginnende Jugendforschung nur zu greifen brauchte (vgl. Rosenmayr 1962, S. 13 ff.; Rosenmayr 1976, S. 19 ff.).

Schon früh sah sich die durch die bürgerliche Jugendbewegung stimulierte und sich an ihr orientierende Jugendforschung dem Einwand ausgesetzt, sie beschränke sich auf die Erlebniswelt der bürgerlichen Jugend und übertrage die an der bürgerlichen Jugendbewegung gewonnenen Sinnkategorien auf die Jugend überhaupt. Lazarsfeld (1931) weist daraufhin, daß bereits die Auswahl der Selbstzeugnisse (die Konzentration auf Tagebücher) eine klassenspezifische Selektion und Einengung der Fragestellungen und Kategorienbildung mit sich bringe; die Arbeiterjugend pflege sich nur selten in Form von Tagebüchern zu äußern. Sie ist aufgrund ihrer andersgearteten, vorwiegend materiellen Existenzprobleme nicht in der Weise wie die tagebuchschreibenden bürgerlichen Jugendlichen an Selbstanalyse und Selbstfindung interessiert, sondern zeigt in ihren Lebensäußerungen eher das Interesse, sich mit „äußeren Tatsachen“ zu befassen.

Soweit sich in der Weimarer Zeit nicht-marxistische Soziologen und Psychologen mit der Lebensweise der proletarischen Jugend befaßten (Dehn 1919, 1920, Bondy 1922, Hetzer 1929, Kelchner 1929, Krolzig 1930; s. auch noch Muchow 1935), wurden verschiedentlich Aufzeichnungen von Arbeiterjugendlichen und Jugenderinnerungen von Arbeitern herangezogen. Auch wurde gelegentlich das Interesse an der „eindringliche(n) Kenntnis eines anschaulichen Lebenszusammenhangs“ (Franzen-Hellersberg 1932, S. 10) hervorgehoben. Im Unterschied zu der an der US-amerikanischen Umfrageforschung orientierten westdeutschen Jugendsoziologie der 50er Jahre (z.B. Schelsky 1955) ist die sozio-biographische Komponente in der Arbeiterjugendforschung der Weimarer Zeit deutlich erkennbar und vermittelt ein vielfach anschauliches Bild von der Lebensweise der damaligen Arbeiterjugend. Das Interesse und die Sichtweise blieben jedoch mehr oder minder darauf beschränkt, die Arbeiterjugendlichen als hilflose Opfer wahrzunehmen, die zu selbständigen Aktivitäten kaum in der Lage seien. Impliziter und mitunter expliziter Maßstab für die Beurteilung der Lebensäußerungen der proletarischen Jugend blieb die bürgerliche Jugend. Dem entspricht die methodische Ausrichtung der frühen Studien über die Lebensweise der Arbeiterjugend. Selbstäußerungen wurden kaum daraufhin befragt, inwie-

fern sich in ihnen eine eigenständige klassentypische Auseinandersetzung mit den proletarischen Lebensbedingungen ausdrückt, sondern sie wurden entweder als illustrative Ergänzung zu bereits fixierten Beobachtungsdaten angeführt oder als Bestätigung für allgemeine entwicklungspsychologische Annahmen benutzt. Zu einer besonderen Erkenntnisquelle wurden sie nicht.

In der marxistischen, aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen Jugendforschung hinwiederum (die in der Weimarer Zeit kaum über Anfänge hinauskam), wurden Selbstzeugnisse von Arbeiterjugendlichen und andere autobiographische Quellen nahezu vollständig außerachtgelassen. Das hauptsächlichste Interesse zielte auf eine Erfassung der materiellen Lebensumstände und bediente sich im wesentlichen sozialstatistischer Quellen (z.B. Schüller 1923, Soffner 1929). Für die Erforschung der Arbeiterjugendbewegung gilt weitgehend das eingangs zur Tradition der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung Gesagte. Auf sozio-biographische Quellen und Fragestellungen zurückgreifende Forschungen marxistisch orientierter Autoren blieben einsame Ausnahmen und fanden in den beiden Hauptströmungen der deutschen Arbeiterbewegung ebensowenig Beachtung wie im „offiziellen“ Wissenschaftsbetrieb. Zu nennen sind hier insbesondere die Studien von Otto Rühle (1923/1970, 1930/1971) und Otto-Felix Kanitz (1925/1970), deren Rezeption für eine sozio-biographisch ausgerichtete Arbeiterjugendforschung noch aussteht.

### **Zum Stand sozio-biographischer Arbeiterjugendforschung**

Die Frage, ob bzw. in welcher Weise sich Arbeiterjugendliche oder ältere Arbeiter über ihre Kindheit und Jugendzeit mitteilen und welche Bedeutung dies für die erfahrungsorientierte Rekonstruktion der Geschichte der Arbeiterjugend hat, blieb bis heute eigentümlich ungeklärt.

Die einzige uns bekannt gewordene Untersuchung aus der BRD stammt von Hermann Bertlein (1966). Bertlein stützt sich auf 60 Autobiographien von Menschen der Geburtsjahrgänge 1840 bis 1898, die in ihren Jugendjahren bereits „werk­tätig“ waren, unter ihnen vor allem (ehemalige) Fabrikarbeiter und Handwerkslehrlinge. Der Autor hofft „Näheres über die seelischen ‚Strukturmerkmale‘ jener Werk­­tätigen­generation zu erfahren“ (S. 25) und will Sprangers These überprüfen, wonach die „seelischen Strukturunterschiede zwischen proletarischer und sogenannter bürgerlicher Jugend“ in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg nicht groß seien (Spranger 1924, S. 25 f.). Abgesehen davon, daß Bertlein die These schon deshalb nicht überprüfen kann, weil die von ihm untersuchte „Werk­­tätigen­generation“ nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr Jugend war (1918 war sie, sofern sie noch lebte, zwischen 20 und 78 Jahre alt), läßt schon die Art der Problemstellung erkennen, daß die Untersuchung die von Spranger aus dem bürgerlichen Jugendleben destillierten ideologischen Jugendtheoreme im Grunde nur variiert. Bertlein hebt selbst hervor, daß er sich von Sprangers Behauptung und Sichtweise, wonach der „Verlauf der seelischen Pubertät“ allein „von innen“ komme und bei arbeitenden Jugendlichen lediglich nicht echt zum Vorschein komme, weil er stark „durch Umwelteinflüsse unterdrückt

und abgelenkt“ werde (Spranger 1924, S. 26), „Anstoß und Richtung“ vorgeben läßt (Bertlein, S. 12).

Abgesehen von der verdienstvollen, freilich durch das Untersuchungsinteresse problematisierten Auswahl autobiographischer Textauszüge von Kindheits- und Jugenderinnerungen (die Dokumentation umfaßt 180 Seiten), ist das Buch für unser Interesse an der erfahrungsorientierten Rekonstruktion der Geschichte der Arbeiterjugend nahezu vollkommen ohne Belang.

Erst in den letzten Jahren haben Autoren, die die Geschichte der Arbeiterbewegung als in mancher Hinsicht eigenständige und der bürgerlichen Welt entgegengesetzte Entwicklung einer „zweiten Kultur“ rekonstruieren wollen, Selbstäußerungen von Arbeitern wieder aufgegriffen und zumeist in kommentierten Anthologien wieder zugänglich gemacht. Neben den in der DDR erschienenen Veröffentlichungen von Ursula Münchow (1973, 1976) haben in der BRD Wolfgang Emmerich (1974, 1975) sowie Richard Klucsarits und Friedrich G. Kürbisch (1976) wieder unter diesem Interesse auf die Lebenserinnerungen von Arbeitern und Arbeiterinnen aufmerksam gemacht. Auch in den Jahren zuvor sind in der DDR und der BRD bereits einige autobiographische Texte von Arbeitern bzw. aus der Arbeiterbewegung auszugsweise oder vollständig (wieder) veröffentlicht worden; sie sind jedoch kaum zum Anlaß genommen worden, ihre Bedeutung für die kritische Rekonstruktion der Geschichte der Arbeiterbewegung herauszuarbeiten und sollten im besten Falle (dies gilt vor allem für die DDR-Veröffentlichungen) auf Traditionslinien aufmerksam machen.

Wolfgang Emmerich hat seine Anthologie von Arbeiterautobiographien weitgehend in dokumentarischer Absicht verfaßt. Im Sinne von Marx (vgl. Deutsche Ideologie, MEW 3, S. 26 f.) sieht er in ihnen „wirkliches Wissen“ über die Arbeiterklasse, anstatt „Spekulation“ und „Phrasen“ aufbewahrt. „Sie spiegeln in erstaunlich umfassender Weise die Totalität proletarischer Lebenserfahrung und Lebensäußerung wider, den ‚praktischen Entwicklungsprozeß‘ (Marx) der Menschen, die durch ihre ökonomische Lage die Klasse der Lohnarbeiter konstituieren. Insbesondere der enge Zusammenhang zwischen ‚Produktionsweise‘ und ‚Lebensweise‘ wird dabei sichtbar.“ (Emmerich 1974, S. 12 f.). Auch Klucsarits und Kürbisch verfolgen mit ihrer Auswahl der Lebenserinnerungen von Arbeiterinnen in erster Linie dokumentarische Absichten. Die Texte, denen die Herausgeber „einen hohen Grad an Tatsächlichkeit und Ungeschminktsein“ (S. 13) attestieren, legen ihnen zufolge „den Emanzipationskampf der (proletarischen, d. Verf.) Frauen bloß“ (S. 13) und lassen den Prozeß des Erkennens „der Klassenlage, das Suchen und Ausprobieren der Mittel sie zu verändern, und die Vorstellung, wie die Welt sein müßte und könnte“ (S. 14), deutlich werden.

Neben noch eher skizzenhaften Analysen von Bernd Witte und Renate Genth (beide in Österreichische Gesellschaft für Kulturpolitik 1973) und in kritischer Anknüpfung an Ursula Münchow (1973) hat in der BRD erst in jüngster Zeit ein Autor den umfassenden Versuch unternommen, die frühen Arbeiterlebenserinnerungen auf ihre Authentizität und ihren historischen Quellenwert hin textkritisch zu untersuchen (G. Bollenbeck 1976). Bollenbeck sieht in den Arbeiterlebenserinnerungen

„kein fest umrissenes Genre“ wie etwa den bürgerlichen Entwicklungsroman. Sie seien auch im Unterschied zur früh- und hochbürgerlichen Autobiographik nicht durch „bestimmte ideologische Gemeinsamkeiten“ charakterisiert. „Sie berichten zwar von gemeinsamen Erfahrungen in der kapitalistischen Ausbeutung und haben damit nicht nur einen spezifischen gemeinsamen Erfahrungsfonds (...), sondern auch eine tendenzielle Ausweitung der ‚historisch-ökonomischen Blickschränke‘ (...). Doch sind die individuellen Entwicklungen unterschiedlich. In den Arbeiterlebenserinnerungen stellt sich ein kampflos-leidendes und ein leidend-kämpfendes, ein geschichtslos-resignierendes und ein zukunftsgewisses Proletariat vor. Sie führen die Bedingungen der Existenz und der Aufhebung des notwendig falschen Bewußtseins vor Augen.“ (S. 19) „Sie dokumentieren eine gemeinsame Lebensweise als Matrix verschiedener und doch einheitlich umgrenzter Bewußtseinsformen. Insofern ist die gemeinsame Lebensweise das innere Band der Erinnerungen und das janusköpfige Arbeiterbewußtsein der Schlüssel zur notwendigen Trennschärfe zwischen resignativer Dokumentaristik und hoffnungsfroher sozialistischer Literatur.“ (S. 20).

Es sei hier dahingestellt, inwieweit die an Georg Lukacs' Ästhetik-Theorie orientierte literaturwissenschaftliche Arbeit Bollenbecks die Arbeiterlebenserinnerungen mitunter an Maßstäben mißt, die ihnen äußerlich bleiben, und damit ihren vermeintlichen „Abstand“ gegenüber der auf „höherem Niveau“ angesiedelten „Literatur“ zu sehr betont. Festzuhalten ist, daß es Bollenbeck – soweit wir sehen – erstmals gelingt, den je besonderen Erfahrungs- und Wahrheitsgehalt einer größeren Zahl früher Arbeiterlebenserinnerungen herauszuarbeiten, indem er sich intensiv auf Sprache und Struktur der Texte einläßt und sie im Kontext ihres Entstehungszusammenhangs interpretiert. Wichtig dabei ist, daß Bollenbeck nie den klassentypischen Lebenszusammenhang, der den Hintergrund aller Texte ausmacht, aus dem Auge läßt und so die vielfältigen und in sich widersprüchlichen Vermittlungen von Klassenlage und dem Bewußtsein davon in den Arbeiterlebenserinnerungen aufspüren kann.

Bollenbecks Untersuchung bezieht sich auf „frühe“ Arbeiterlebenserinnerungen, d.h. Texte von Autoren, die zwischen 1840 und 1873 geboren sind (vor allem C. Fischer, geb. 1841; H. P. Dikreiter, geb. 1865; F. Bergg, geb. 1866; O. Baader, geb. 1847; A. Popp, geb. 1869; W. Holek, geb. 1864; M. Th. Bromme, geb. 1873; F. Rehbein, geb. 1867). In nahezu allen diesen Texten nimmt – wie auch in anderen von Bollenbeck nicht herangezogenen Autobiographien – die Erinnerung an Kindheit und Jugendzeit einen beachtlichen Raum ein. Da jedoch zu dem Zeitpunkt, als in Deutschland und Österreich eine besondere Arbeiterjugendbewegung entstand (Österreich um 1894, Deutschland um 1904), die Autoren bereits 25 Jahre und älter waren, kommen die Entstehungsprozesse und -bedingungen dieser Bewegung selbst nicht zur Sprache. Aus manchen der Lebenserinnerungen läßt sich freilich erkennen, in welcher Weise sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Kinder und Jugendlicher vor der Entstehung einer organisierten Arbeiterjugendbewegung entwickelt haben und wie der Boden reif wurde für ihre Entstehung.

Studien, die sich in ähnlich gründlicher Weise wie Bollenbeck auch mit späte-

ren Arbeiterlebenserinnerungen oder mit Erlebnisschilderungen und Alltagsbeschreibungen aus der Zeit der Arbeiterjugendbewegung selbst auseinandersetzen, liegen unseres Wissens bislang nicht vor. Für die Zeit der Weimarer Republik gibt es erste Versuche, über Befragungen von noch lebenden Zeitgenossen Erfahrungsprozesse aus der Arbeiterbewegung ein Stück weit zu rekonstruieren. Zu nennen ist hier die Arbeit von Bernd Rabe (1978, auch: Krüger, Rabe 1977), der in Anknüpfung an die von Negt und Kluge (1972) entwickelten Überlegungen zum „Lagercharakter“ der Arbeiterbewegung dieser Zeit die Wandlungen im politischen Selbstverständnis dreier Generationen von SPD-Mitgliedern in einem Arbeiterviertel zu rekonstruieren versucht. Werner Fuchs hebt in der Begründung eines eigenen (in Planung befindlichen) Forschungsprojekts, das ebenfalls auf der Befragung noch lebender Zeitgenossen basiert (1978), zurecht hervor, daß Krüger und Rabe „das Material offensichtlich kaum durch Nachfragen, Widersprüche und Einsprüche erweitert, sondern es so, wie es sich im Gespräch ergab, hingenommen“ hätten (S. 140). Fuchs selbst beansprucht hingegen, die aus Intensivinterviews und anderen biographischen Daten und Dokumenten (Briefe, Zeugnisse, Fotoalben etc.) rekonstruierten Biographien nach ihrer Niederschrift und ersten Auswertung den befragten Arbeitern erneut als Diskussionsaufforderung vorzulegen, wobei die Interviewer „die kollektive Erinnerung der Klasse vertreten, also die wichtigsten Daten aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, aus politischer und wirtschaftlicher, aus Sozial- und Kulturgeschichte – auf die Stadt, die Region und auf die BRD bezogen“ einbringen sollen (S. 113 f.). Die Auswertung dieser Auseinandersetzung soll wiederum dem Befragten als Aufforderung zu einer abschließenden Bearbeitung vorgelegt werden.

Indem in Form einer solchen „kommunikativen Auswertung“ (Fuchs) „alltägliche Entscheidungen und Veränderungen im Lebenslauf als Momente kollektiver Geschichte untersucht“ (S. 117) werden, könnte Fuchs in der Tat Antworten auf eine Reihe von Fragen finden, die in bisherigen Rekonstruktions- und Erklärungsversuchen der Arbeiterbewegung unter den Tisch gefallen oder überhaupt nicht beachtet worden sind. Hierzu gehören die Fragen, „wie die Entscheidungen und Wendungen in der Geschichte der Arbeiterbewegung (...) subjektiv verarbeitet worden sind; wie lebenspraktische Entscheidungen des Alltags zusammenhängen mit gesamtgesellschaftlichen Bedingungsveränderungen; wie sich geschichtliches Bewußtsein in der Lebenserinnerung ausprägt und wie es entfaltet werden kann; (...) welche Bedeutungsstruktur geschichtliche und lebensgeschichtliche Ereignisse und Prozesse haben im Ablauf beider, wo die Bruch- und Erinnerungspunkte der biographischen und der historischen Erinnerung liegen; (...) was durch die biographische und geschichtliche Erinnerung in und nach den Interviews in Gang kommt, also welche Verarbeitungsprozesse neu aufgenommen werden, welche Perspektiven sich öffnen und welche geschlossen werden.“ (Fuchs 1978, S. 116 f.)

In der Begründung seines Forschungsprojekts, das im übrigen vorwiegend die Zeit nach 1945 im Auge hat, gibt Fuchs keinen ausdrücklichen Hinweis, inwieweit er Kindheits- und Jugenderinnerungen besondere Aufmerksamkeit widmen will. Ebenso wie die Arbeit von Bollenbeck läßt jedoch auch die Untersuchung von Fuchs wichtige Hinweise für die Rekonstruktion von Alltagssituationen und Erfahrungspro-

zessen von Arbeiterjugendlichen erwarten. Dies ergibt sich schon daraus, daß lebensgeschichtlichen Prozessen und Erinnerungen besondere Bedeutung beigemessen wird.

### **Mögliche Quellen erfahrungsorientierter Arbeiterjugendforschung**

Wir müssen wohl davon ausgehen, daß sich Arbeiterjugendliche selten unmittelbar schriftlich über ihr Leben geäußert haben; eher verbreitet ist die Form autobiographischer Berichte, in denen sich ältere Arbeiter und Arbeiterinnen auch an ihre Kindheit und Jugendzeit erinnern. Die ersten Arbeiterautobiographien wurden in Buchform nach der Jahrhundertwende veröffentlicht; zumeist in bürgerlichen Verlagen und auf Anregung und Vermittlung bürgerlicher „Arbeiterfreunde“ (G. Behrli 1902, C. Fischer 1903, W. Th. Bromme 1905, F. L. Fischer 1906, W. Holek 1909, A. Popp 1909). Zuvor wären vereinzelt in der sozialdemokratischen Presse oder in Form von Agitationsbroschüren kurze Erlebnisschilderungen erschienen, die sich auch auf die Jugendzeit beziehen (z. B. C. Kahapka 1885, E. Altmann 1895, A. Lepp 1893, J. Schiller 1895).

Wir können hier der Frage nicht im einzelnen nachgehen, warum Lebenserinnerungen von Arbeitern erst so relativ spät bekanntgeworden sind (vgl. ausführlich Bollenbeck 1976, S. 71 ff.). Nicht auszuschließen ist, daß solche Erinnerungen durchaus auch schon früher entstanden, aus unterschiedlichen Gründen jedoch weder das Interesse bürgerlicher Verleger gefunden, noch der damaligen Arbeiterpartei ins Konzept gepaßt haben. Von Arbeitern verfaßte Agitationslyrik und -dramen sind von der Sozialdemokratie wesentlich früher gefördert und veröffentlicht worden, sie waren jedoch im Unterschied zu den Autobiographien in erster Linie „Agitation für den historischen Rechtsanspruch der Klasse, sie vermitteln keine Einzelerfahrung“ (R. Genth 1973, S. 64). Eine ähnliche Bedeutung haben wahrscheinlich auch Lieder, die als eher kollektive Selbstzeugnisse gerade in der Arbeiterjugendbewegung eine große Rolle gespielt haben.

Um den Erfahrungsgehalt von Gedichten, Dramen und Liedern zu erfassen, wird es notwendig sein, genauer nach der Art der Erfahrungsvermittlung zu fragen, die den Arbeitern damals überhaupt zur Verfügung stand. So könnte die Ausdrucksform der Lyrik deshalb von Arbeitern favorisiert worden sein, weil sie zum einen wenig zeitlichen Aufwand erforderte und zum anderen dem durch die bedrückende Alltagsrealität nahegelegten Wunsch entgegenkam, diese durch Anklagen und Zukunftsvisionen pathetisch zu transzendieren. Ihr Erfahrungsgehalt erschließt sich somit nicht unmittelbar.

Nahezu völlig unbekannt ist, inwieweit unter der Arbeiterjugend das Schreiben von Briefen eine Form der Kommunikation war; denkbar wäre der Briefwechsel zwischen den den Heimatort verlassenden Jugendlichen und ihren zurückgebliebenen Eltern und Freunden (nahegelegt durch das wenig entwickelte Verkehrswesen, die vergleichsweise hohen Reisekosten und die geringe, das Reisen erst ermöglichende Freizeit). Einen vergleichbaren Typus stellen die Kindheits- und Jugenderin-

nerungen des 1846 geborenen und im Alter von 36 Jahren nach den USA ausgewanderten Hermann Enters (1971) dar. Sie sind in der Form eines langen Briefes überliefert, den der inzwischen 75-jährige Enters „an meine Geschwister in Deutschland“ richtete.

Die sprachliche, zumal schriftliche Form der Mitteilung markiert eine Grenze, die mitten durch die Arbeiterschaft hindurchgeht. Anzunehmen ist, daß diejenigen, die sich schriftlich geäußert haben, eher unter Fabrikarbeitern und Handwerkern als unter ungelerten Fabrikarbeitern, eher unter älteren, erfahrenen, in der Arbeiterbewegung aktiven als unter jüngeren bzw. passiven Arbeitern waren; ebenso dürften sie eher in städtischen als in ländlichen Regionen vorgekommen sein – allesamt Gesichtspunkte, die bei der Interpretation zu bedenken sind. Doch bevor der Versuch zu machen wäre, die „Sprachgrenze“ zu überschreiten, käme es unseres Erachtens darauf an, die Sprache der Autobiographien selbst zu untersuchen; dies ist unseres Wissens bislang erst in äußerst geringem Maße versucht worden.

Gleichwohl ist die Überschreitung der „Sprachgrenze“ für die Arbeiterjugendforschung unverzichtbar. Als Quellen bieten sich hier Beobachtungen und Berichte an, die Zeitgenossen *über* Arbeiterjugendliche verfaßt haben, später auch Medien wie Foto und Film. Größte Bedeutung dürften hier Berichte von Veteranen der Arbeiterbewegung haben, die ehemals in der Arbeiterjugendbewegung aktiv waren und die mit der Darstellung ihrer Jugenderinnerungen immer auch über das Leben, die Aktivitäten und Gedanken anderer Jugendlicher in ihrem Erfahrungszusammenhang berichten (etwa H. Lorbeer 1928, W. Münzenberg 1929, M. Hoelz 1929/1977, L. Turek 1929/1975, A. Scharrer 1946/1977, H. Marchwitza 1947/1976, Unter der roten Fahne 1958, Deutschlands Junge Garde 1959, K. Kneschke 1960, E. Claudius 1968, K. Retzlaw 1971/1976, O. Buchwitz 1973, F. Pfemfert-Hrsg. 1923/1924, G. Beyer-Hrsg. 1930, W. Emmerich-Hrsg. 1975). Daneben besitzen in diesem Zusammenhang auch gleichsam offizielle Berichte der Partei- und Gewerkschaftskommissionen über den Stand der „Jugendarbeit“ sowie Beiträge in Handbüchern, Festschriften und Arbeiter-Kalendern einen mehr oder minder großen Informationswert. Einen vergleichbaren Typus „indirekter Selbstzeugnisse“ dürften Biographien bilden, die in der Regel sich auch auf die Kindheit und Jugendzeit erstrecken.

Da die Entstehung der organisierten Arbeiterjugendbewegung eng mit der Gründung von Zeitungen verknüpft war, liegt es nahe, auch auf sie als Informationsquellen zurückzugreifen. Insbesondere die in den Zeitungen mitunter zu findenden Spalten, die mit „Aus der Bewegung“, „Bilder aus dem Lehrlingsleben“ o.ä. überschrieben sind, enthalten aufschlußreiche Informationen über das Innenleben der Organisationen und das Alltagsleben der Jugendlichen. Der Informationsgehalt solcher Spalten ist besonders in den Anfangsjahren der Arbeiterjugendbewegung beachtlich, später, vor allem nachdem die Selbständigkeit der Jugendorganisationen eingeschränkt bzw. beseitigt wurde (vgl. M. Liebel 1977) und die Jugendlichen kaum noch selbst zu Wort kommen, dominiert in den Zeitungen eine formalistische Berichterstattung. Dies gilt vor allem für die zentralen Ausgaben (Zentralorgane), die leider in den Archiven eher aufzufinden sind als lokale Blätter. Autobiographische Aufzeichnungen finden sich in den Zeitungen nur selten.

Andere häufig ergiebige Quellen der Rekonstruktion historischer Erfahrungsprozesse bilden die geheimen Polizeiberichte über die oft verbotenen Aktivitäten der organisierten, mitunter auch „nur randalierenden“ unorganisierten Arbeiterjugend. Diese Berichte sind – unter dem Vorbehalt, daß sie Außenansichten darstellen – deshalb meist relativ zuverlässige Zeugnisse des tatsächlichen Lebens der Arbeiterjugend, weil sie für einen durchaus praktischen Zweck und in der Annahme verfaßt wurden, daß sie der Öffentlichkeit nie zu Gesicht kämen (das mitunter bornierte Verständnis der Polizeispitzel wird meist wettgemacht durch ihre unverblühte Offenheit).

## Gesichtspunkte und Grenzen der Interpretation

Für die interpretierende Erschließung dieser, sei es eher (auto-)biographischen Texte, sei es eher punktuellen Ereignis- bzw. Erlebnisdarstellungen sind einige allgemeine Gesichtspunkte zu bedenken. Wir müssen uns über Zeitraum, äußere Umstände und die besonderen Entstehungsanlässe und -bedingungen zu vergewissern versuchen. Für uns ist es z.B. wichtig, genau zu beachten, in welchem historischen Zeitraum und gesellschaftlich-politischen Kontext die Kindheit und Jugendzeit verlebt worden ist, in welchem Alter, in welcher Lebenssituation und aus welchen Gründen die Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend formuliert worden sind.

Die Texte sind selbst ebensowenig als „die Wahrheit“ zu verstehen, wie die übliche Geschichtsschreibung „objektiv“ zu nennen ist. Sie stellen die Ereignisse, die Lebensumstände aus der nicht zufälligen Sicht der sich mitteilenden Akteure dar. Dabei mag das die Sichtweise bestimmende Bewußtsein von Ideologien geprägt sein, es mag das Interesse der Selbstlegitimation, es mögen Projektionen oder das Interesse, andere von einer bestimmten Idee zu überzeugen, eine Rolle spielen. Wenn Arbeiter jedoch über ihr Leben berichten, entstehen nicht in erster Linie programmatische oder unter taktischen Erwägungen verfaßte Texte; noch da, wo die Schreiber oder Erzähler das Interesse verfolgen, andere in ihrem Sinn zu beeinflussen, können wir davon ausgehen, daß die Texte in wesentlichen Teilen rekonstruierbare Erfahrungen enthalten. Im Vordergrund steht das Mitteilungsbedürfnis der Akteure.

Mit der Formulierung seiner Lebenserinnerungen will der Arbeiter „nicht nur Rechenschaft ablegen über sich selbst, sondern von seinem harten Dasein schreiben, von seinen unerfüllten Forderungen, Wünschen und Sehnsüchten, über seine Vorstellungen von einem besseren Leben für sich und seine Klassengenossen.“ (U. Münchow 1976, S. 7). So etwa wendet sich der Arbeiter Fritz Pauk direkt an die Jugendlichen: „Bei einer traurigen Petroleumlampe habe ich, wenn Frau und Kinder im Winkel schliefen, diese Zeilen geschrieben. Ich wollte den Jüngeren sagen, daß man trotz aller Schwierigkeiten stolz weiterkämpfen kann und muß für die wirtschaftliche und politische Neuordnung des Daseins auf dieser Erde!“ (F. Pauk 1930, S. 32).

Ursula Münchow zeigt sich verblüfft von der „Ehrlichkeit und Offenheit der Berichte“ (Münchow 1976, S. 7); die Arbeiter würden nicht als Heroen stilisiert,

sondern mit ihren Schwächen dargestellt, immer wieder sei die Rede auch von Trinkern und Vagabunden, von jungen Arbeitern, die Schundliteratur in sich hineinfressen, von Streitigkeiten unter den Arbeitern, eigene Fehler würden eingestanden. Bebel an die eigene Lebensbeschreibung gestellter Anspruch läßt sich auch auf zahlreiche andere Autobiographien übertragen: „Ich habe die Wahrheit gesagt auch dort, wo man denken wird, ich hätte besser getan, sie zu verschweigen. Diese Ansicht teile ich nicht. Es gibt keinen fehlerlosen Menschen, und manchmal ist es das Bekenntnis eines Fehlers, das den Leser am lebhaftesten interessiert und zur richtigen Beurteilung am besten befähigt.“ (A. Bebel 1910/1961, S. 19).

In den Arbeiterlebenserinnerungen und Alltagsbeschreibungen entdecken wir „eine Fülle von Material, das in keinem Geschichtsbuch zu finden ist“ (Münchow 1976, S. 9), und zwar in dem Sinne, daß die Erlebnisse, Erfahrungen und Empfindungen der Arbeiter zur Geltung kommen, die in der „wissenschaftlichen“ Literatur meist unter den Tisch fallen. Schon Mehring hob 1906 in der „Neuen Zeit“ anläßlich der Erstveröffentlichung von Moritz Brommes Autobiographie (1905) als deren unersetzliche Qualität hervor, man lerne und verstehe daraus „vieles, was einem die beredte Sprache wissenschaftlicher Forscher und die noch beredtere Sprache statistischer Ziffern doch nicht klar machen können, namentlich den psychologischen Umwälzungsprozeß, der sich im modernen Proletariat vollzieht.“ (F. Mehring 1906/1961, S. 494 f.)

Wir können wohl annehmen, daß die Erzählung von Lebensgeschichten durch Umbruchsituationen ausgelöst wird; sie dient immer auch der Vergewisserung des eigenen sozialen Ortes, der Verortung im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft: Die Erzählung vergangener Erlebnisse und Ereignisse hat meist eine unmittelbare Funktion für die Bewältigung der Gegenwart, sie dient der sozialen Orientierung. (Zu den Entstehungsbedingungen der Arbeiterautobiographien, vor allem der Bedeutung der sich entwickelnden Arbeiterbewegung hierfür vgl. ausführlich G. Bollenbeck 1976, S. 41 ff.; A. Grunenberg, B. Voigt 1977, S. 33 ff.).

Hans-Paul Bahrdt (1975) vertritt die These, daß solche Umbruchsituationen typisch sind für die Existenzform des „freien Lohnarbeiters“ in der kapitalistischen Gesellschaft: Chance und Zwang zur Mobilität als Ortswechsel, Arbeitsplatz- und Berufswechsel, sozialer Auf- und Abstieg, mit dem Ergebnis einer zumindest zeitweiligen Individualisierung der Lebenswege. Dies begünstige eine Mentalität, in der das eigene Leben überhaupt als ein Weg begriffen wird. Der Lohnarbeiter wird nicht wie der Leibeigene in der feudalen Gesellschaft in ein fragloses Dasein („Schicksal“) hineingeboren, sondern erlebt den Prozeß des „Zum-Arbeiter-Werdens“ als aufgenötigten Zwang. Dieser Prozeß vollzieht sich nicht an einem einmaligen Zeitpunkt der Geschichte, sondern reproduziert sich – mitunter mehrmals – in der Lebensgeschichte der Arbeiter (vgl. K. Ottomeyer 1977, S. 234 f.).

Seine Zwanghaftigkeit, die ihn von bürgerlichen Lebensläufen unterscheidet, wird in den Autobiographien der Arbeiter reflektiert und problematisiert. So kommen in den Texten auch die enttäuschten und unerfüllten Wunschvorstellungen (z.B. über die Arbeit) zum Ausdruck. „Die ersten Verfasser von Arbeiterautobiographien beanspruchten in proletarischem Selbstbewußtsein, der Welt ihr unbeachtetes, har-

tes Leben mit seinen Ereignissen und Problemen, ihre schwere Arbeit, die sie unter so schlimmen Bedingungen ausüben mußten, vor Augen zu führen. Dabei enthüllten sie auf einfache, unpathetische Weise die Kraft und die Hoffnung, die sie aufrecht hielten, die ihrem Lebensweg Sinn und Ziel gaben.“ (U. Münchow 1976, S. 8)

Gleichwohl würden wir die Arbeiterlebenserinnerungen selber gleichsam heroisieren, wenn wir nicht ihre durch die Lebensumstände vermittelte Subjektivität, den subjektiven Charakter ihrer „Wahrheit“ beachten würden.

Von den Schwierigkeiten der Arbeiter im (schriftlichen) Umgang mit dem Medium Sprache abgesehen, sperrt sich zunächst einmal der proletarische Alltag überhaupt gegen eine erzählende Darstellung. Aufschlußreich hierfür ist eine 1897 in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Erinnerung an die Zeit als „Kindermädchen“: „Als sich endlich alles zur Ruhe begeben hatte und ich am Küchentisch vor einem leeren Papierbogen saß, um meinen ersten Brief heimzuschreiben, da war ich in Verlegenheit, was ich schreiben sollte. Wohl meinte ich heute viel, unendlich viel erlebt zu haben, und doch, was sollte ich von mir erzählen? Daß ich gefegt, abgestaubt, gedeckt und abgeräumt habe, daß man mich bei dieser oder jener Ungeschicklichkeit ertappt, wofür man mich ausgelacht oder ausgezankt hat? – Dieses geringfügige Hin und Her verdiente wahrlich nicht, noch einmal überdacht, noch weniger beschrieben zu werden.“ (Josefine Joksch 1897/1975, S. 89). Es fehlen gewissermaßen die Knotenpunkte, die die Alltagserfahrung strukturieren und den Eindruck einer Entwicklung vermitteln. Selbst der Tod wird als „alltäglich“ und nicht besonders beachtenswert empfunden: In der Fabrik „wurde auch gar nicht darauf geachtet, wenn allwöchentlich einige Arbeiter auf den Friedhof geschleppt wurden, es war dies etwas Gewöhnliches und fiel nicht mehr auf. Sehr häufig kam es vor, daß sogar mehrere Begräbnisse an einem Tag stattfanden. Anstatt den Verlust zu betrauern, machte man noch allerhand Witze darüber.“ (Aurelia Roth 1912/1976, S. 78)

Einem anderen Arbeiter-Autor erscheint freilich gerade diese Qualität des proletarischen Alltags hervorhebenswert: „Zwei Jahre war ich auf Bunsloh. Zwei Jahre, die mir in der Erinnerung deswegen so interessant dünken, weil sich in ihnen einfach nichts, aber auch rein gar nichts zutrug, was ein gewöhnliches Menschenkind als außerordentliches Geschehnis auffassen könnte. Ich lebte dahin, lebte und arbeitete. Oder besser gesagt: ich vegetierte, wie auch die anderen Gutsarbeiter dahinvegetierten. Wir arbeiteten, wir aßen, wir schliefen und – arbeiteten wieder, ganz so wie die Ackerpferde: hüh, hott und prr. In stiller Abgeschiedenheit, fern von Dorf und Stadt, verging hier ein Tag nach dem andern in ewiger gleichförmiger Tretrmühlarbeit. Frühmorgens um 4 Uhr begann die Fron und endete im Winter um 6, im Sommer je nach Anordnung um 7, 8 oder 9 Uhr abends. So ging es tagaus, tagein – in gleichmütiger Stumpfsinnigkeit, ohne geistige Anregung, ohne jede andere Abwechslung als die, welche die Arbeit mit sich brachte.“ (Franz Rehbein 1911, zitiert nach U. Münchow 1976, S. 186 f.)

Offensichtlich müssen Menschen, die diesen Alltag „erfahren“, bereits über ihn empört sein, ein anderes Leben sich vorstellen können oder kennengelernt haben, um ihn darstellen zu können. Darüberhinaus stellt sich die Frage, *in welcher Weise* die Darstellung erfolgt. Zumal es sich immer um – verschieden weit zurück-

reichende – Erinnerungen handelt, der Autor also Objekt und Subjekt zugleich ist, ist eine rein objektive Darstellung undenkbar. Die Wahrnehmungsweise, der Standpunkt des Autors zur Zeit der Niederschrift entscheidet über die „Auswahl“ und Gewichtung des Erinnernten. „Ob der Lebenslauf zerrissen privatistisch, als individuelle untypische Erfolgsgeschichte oder als kohärente, gesellschaftlich bedeutsame Entwicklungsgeschichte beschrieben wird, hängt nicht allein von der vergangenen Individualentwicklung, sondern auch vom momentanen Standpunkt des sich Erinnernden ab; denn der Standpunkt ist Ergebnis des eigenen Lebens, zugleich aber auch aktives Moment bei der Niederschrift. Er bestimmt die Blickrichtung bei der Interpretation und Rekonstruktion des eigenen Lebens.“ (G. Bollenbeck 1976, S. 61)

Diese Überlegung läßt es notwendig erscheinen, die Fülle der vorliegenden Arbeiterautobiographien nicht über einen Kamm zu scheren, sondern sich bei der Auswertung der Texte immer auch zu vergewissern, in welcher Situation sich die Autoren zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift befunden hatten, welches Selbstverständnis sie zu diesem Zeitpunkt hatten und aus welchem Interesse sie sich zur Aufzeichnung ihrer Lebenserinnerungen entschlossen hatten.

Bei der Interpretation der Texte werden wir unsererseits darauf zu achten haben, daß wir selber nicht voraussetzungslos mit den Texten umgehen. Wir leben nicht unter denselben Lebensumständen, nicht in derselben Zeit wie die Textautoren. In unsere Interpretation können sich ebenso Projektionen, Legitimationsinteressen einschleichen. Ein besonderes Problem stellt die Frage dar, mit welchen Kategorien wir die Texte zu interpretieren versuchen; jedenfalls werden wir uns davor hüten müssen, durch vorab unwandelbar festgelegte Kategorien in einen Schematismus zu verfallen, der die Berichte nur noch als Bestätigung oder Illustration feststehender Auffassungen begreift. Stattdessen käme es darauf an, mit den Berichten selbst in eine Art Dialog einzutreten, sich den Texten sowohl assoziativ zu überlassen und sie zum Anlaß für die Überprüfung unserer Kategorien, Vorannahmen und Kenntnisse zu nehmen, als auch die Texte einer kritischen Sichtung zu unterziehen, in der bewußt unsere Interessen, unsere Kenntnisse und Erkenntnisse über deren Entstehungsumstände zum Tragen gebracht werden, so spekulativ sie sein mögen.

„Die Biographie stellt als subjektive Aneignung der objektiven Realität gewissermaßen selbst eine *objektive Realität des Subjekts* dar.“ (Osterland 1973, S. 412) Die interpretative Rekonstruktion von Lebensläufen vermittelt uns die Möglichkeit, „den Zusammenhang von aktueller Lebenssituation und übergreifenden gesellschaftlichen Strukturen besser zu klären“ (Bahrtdt 1975, S. 9) und läßt die Realität des Subjekts als Produkt lebensgeschichtlich erworbener Erfahrung erkennen. In der Biographie kommt sowohl die Struktur des Lebenszusammenhangs (als Erfahrungszusammenhang), als auch seine historische Gewordenheit zum Ausdruck; sie hat komplexen und dynamischen Charakter. Ob jede Arbeiterautobiographie tatsächlich, wie U. Münchow annimmt, „die Eingliederung, das Hineinwachsen des proletarischen Individuums in die gemeinsam handelnde Klasse zum Gegenstand hat“ (U. Münchow 1976, S. 9), wird sich zeigen müssen.

## Zur Bedeutung der Kindheits- und Jugenderinnerungen

Die biographische Phase der Jugend wird als lebensgeschichtliche Umbruchsituation in den allgemeinen klassentypischen Umbruchsituationen zu rekonstruieren sein. „Die polit-ökonomisch determinierte Reproduktion der lohnabhängigen Arbeiter als gesamtgesellschaftliche Klasse stellt sich für die einzelnen Arbeiterindividuen und -gruppen als ein durchaus schwankender, komplizierter und für das subjektive Handeln auch offener biographischer Prozeß dar. Das Problem für die Arbeiterjugendlichen besteht darin, daß sich erst im Verlauf ihrer Schul- und Ausbildungszeit herausstellt, welcher Fraktion der Arbeiterklasse sie als Erwachsene angehören werden. Das heißt, dem gleichlaufenden gesamtgesellschaftlichen Vorgang steht auf der anderen Seite ein riskanter Prozeß der Identitätsfindung als Klassensubjekt gegenüber.“ (Projektgruppe Jugendbüro 1975, S. 308 f.; vgl. auch M. Liebel 1976, S. 10 ff.)

Wir nehmen an, daß die Wahrnehmung und Beschreibung dieses Prozesses verschieden ausfällt, je nachdem ob sie durch Jugendliche unmittelbar oder durch Erwachsene in der Erinnerung erfolgt (vgl. die scharfe Unterscheidung von Tagebuch und Autobiographie bei Bernfeld 1931, S. 7 ff.). Jugendliche werden vermutlich eher die dabei virulent werdenden Konflikte betonen, während Erwachsene ihre Jugendzeit eher als bruchloses Vorstadium ihrer jetzigen Lebenssituation verstehen werden, sei es, daß ihnen ihr Leben in der Jugendzeit als bereits „schicksalhaft“ vorentschieden, sei es als „soziales Moratorium“ erscheint, mit dem sich eher angenehme Assoziationen („schöne Jugendzeit“) verbinden. Manche Selbstdarstellungen und Erfahrungsberichte aus der proletarischen Jugendbewegung, die leider, soweit wir wissen, nicht zahlreiche sind, stützen diese These.

Für die Arbeiterlebenserinnerungen können wir feststellen, daß in fast allen die Erinnerung an Kindheit und Jugendzeit relativ großen Raum einnimmt. Im Vordergrund stehen Schilderungen über das Familienleben, Schulerlebnisse und erste Lehr- und Arbeitserfahrungen, in späteren Erinnerungen auch Erlebnisse aus der Jugendbewegung. Eine zentrale Rolle spielt immer wieder die Reflexion des eigenen politischen Lernprozesses, für den die Lektüre von Zeitungen und Büchern, sowie die Erlebnisse von ersten Streiks und Arbeiterversammlungen eine außerordentlich große Bedeutung erlangt hatten.

Eine wesentliche Aufgabe sehen wir darin, die Autobiographien daraufhin zu befragen, welche Bedeutung die jeweiligen Lebens- und Erlebnisbereiche im Erfahrungszusammenhang der Kinder und Jugendlichen erlangt haben und in welcher Weise sie wahrgenommen wurden. So fällt beispielsweise an den Schulerfahrungen auf, wie die Schule einerseits als Entlastung und zeitweilige Befreiung vom Arbeitszwang und der häuslichen Enge und Strenge empfunden wird, andererseits selber – gemessen an den Bildungs- und Freiheitshoffnungen – als enttäuschend und bedrückend empfunden wird. Die Paradoxität der in Form des Schulbesuchs erfolgenden Separation vom Arbeitsprozeß (vgl. M. Liebel 1976, S. 38 ff.) wird noch dadurch kompliziert und gesteigert, daß die Jugendlichen mit dem Schulbesuch nicht ohne weiteres und vollständig vom Arbeitszwang befreit wurden, sondern dieser sich vor und nach der Schule immer wieder zusätzlich durchsetzte. Auch das Familienleben

hinterläßt kaum angenehme Erinnerungen. Sofern von der „goldenen Kinderzeit“ die Rede ist, bleibt sie entweder ganz abstrakt in der Beschreibung oder erscheint als entgangener, nie real gewordener Wunschtraum. „Die Jahre vergingen, ohne daß man merkte, daß man jung war, und daß das Leben einem etwas gegeben hätte.“ (Ottile Baader 1921, (geb. 1847), zitiert nach Emmerich 1974, S. 136)

Für die Interpretation der schriftlich überlieferten Kindheits- und Jugenderinnerungen ist die Frage wesentlich, welchen Wahrheitsgehalt denn solche oft lange zurückliegenden Erinnerungen überhaupt beanspruchen können. So läßt sich etwa fragen, wie denn konkrete Erlebnisschilderungen über ein Lebensalter möglich sind, in dem eine bewußte Verarbeitung der Erfahrungen nur annähernd angenommen werden kann (vgl. hierzu I. Hardach-Pinke, G. Hardach 1978, S. 50 ff.). Für dieses Problem enthält die Arbeit von Bollenbeck (1976), auch wenn sie sich selbst nicht eigens auf Kindheits- und Jugenderinnerungen konzentriert, wichtige Hinweise. Ein wesentliches Kriterium für den „Wahrheitsgehalt“ der Texte sieht Bollenbeck darin, daß die ihre Lebenserinnerungen formulierenden Arbeiter ihren Lebenslauf als fortschreitende Entwicklung zu begreifen verstehen. Erst wenn dies der Fall ist, kann auch die eigene Kindheit und Jugend als besondere Entwicklungsphase mit einem besonderen Erfahrungsgehalt im allgemeinen Kontext des proletarischen Lebenszusammenhangs dargestellt werden.

Solche als Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten und -schränken in Erscheinung tretende Voraussetzungen sind ihrerseits an objektive Bedingungen gebunden. Eine Schranke stellt zunächst die dauernde Sorge um die Reproduktion der eigenen Arbeitskraft, die Monotonie des proletarischen Alltags dar. Sie „denaturieren die Zeit als Medium menschlicher Entwicklung zu einer bezugslosen Abfolge, die nicht mehr als fortschreitende Entwicklung, sondern nur noch als Zyklus erfahren wird.“ (Bollenbeck 1976, S. 10; vgl. auch H. Lefebvre 1972, insbes. S. 31f.) Dies prägt jedoch nicht nur die Erinnerung an die eigene Kindheit und Jugendzeit und die Art ihrer Darstellung, sondern auch die Kindheit und Jugend selbst: Sie stellen nicht von vornherein und voraussetzungslos über das bloße biologische Älterwerden hinaus besondere Entwicklungsabschnitte dar, an die sich die Arbeiter überhaupt erinnern könnten.

Anzunehmen ist demnach, daß diese Erinnerungen in dem Maße an Authentizität gewinnen, in dem sich sowohl eine Kindheit und Jugendzeit als Entwicklungsabschnitt mit besonderen Eigenheiten auch in der Arbeiterklasse konstituiert (vgl. hierzu Lessing/Liebel 1974, S. 39 ff.), als auch die Kindheit und insbesondere Jugendzeit bereits mit Bewußtsein durchlebt wird. Insofern müßte die proletarische Jugendbewegung, die auch als Medium und Prozeß der Bewußtseinsbildung begriffen werden kann, dazu beigetragen haben, daß die Jugenderinnerungen selbst an Konkretheit und Authentizität gewonnen haben bzw. soweit die daran Beteiligten noch leben, von ihnen besonders deutlich erinnert werden kann.

## Angeführte und zitierte autobiographische Texte von Arbeitern und Arbeiterinnen:

- Anna Altmann: Aus dem Leben eines Proletarierkindes. In: Buch der Jugend. Für die Kinder des Proletariats. Hrsg. v. Emma Adler. Berlin 1895, S. 186 - 191
- Ottile Baader: Ein steiniger Weg. Lebenserinnerungen. Stuttgart 1921
- August Bebel: Aus meinem Leben. Teile 1-3. Stuttgart 1910-1914, Neuauflage Berlin/DDR 1961
- G. Behrli: Irrfahrten. Jugenderinnerungen eines alten Arbeiters. Zürich 1902
- Franz Bergg: Ein Proletarierleben. Bearbeitet und hrsg. v. Nikolaus Welter. Frankfurt/M. 1913
- Georg Beyer (Hrsg.): Dreißig junge Arbeiter berichten von ihrem Leben. In: Kulturwille. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft, 1930, Nr. 9, S. 162 - 177 und Nr. 10, S. 186 - 191
- Moritz Theodor William Bromme: Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Hrsg. und eingeleitet v. Paul Göhre. Jena/Leipzig 1905. Neuaufl.: Hrsg. v. Bernd Neumann. Frankfurt/M. 1971
- Otto Buchwitz: 50 Jahre Funktionär der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin/DDR 1949; 4. veränderte Auflage 1973
- Eduard Claudius (d.i. Eduard Schmidt): Ruhelose Jahre. Erinnerungen. Halle/S. 1968
- Deutschlands junge Garde. Erlebnisse aus der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung von den Anfängen bis zum Jahre 1945. 2 Bde. Berlin/DDR 1959
- Heinrich Georg Dikreiter: Vom Waisenhaus zur Fabrik. Geschichte einer Proletarierjugend. Berlin o.J. (1914)
- Hermann Enters: Die kleine mühselige Welt des jungen Hermann Enters. Erinnerungen eines Amerika-Auswanderers an das frühindustrielle Wuppertal. Wuppertal 1971
- (Carl Fischer): Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Hrsg. v. Paul Göhre. Leipzig 1903
- (Carl Fischer): Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. Neue Folge. Hrsg. v. Paul Göhre. Leipzig 1904
- Franz L. Fischer: Arbeiterschicksale. Hrsg. v. Friedrich Naumann. Berlin 1906
- Max Hoelz: Vom ‚Weißen Kreuz‘ zur roten Fahne. Jugend-, Kampf- und Zuchthauserlebnisse. Berlin 1929. Neuausgabe: Frankfurt/M. 1969, 1977
- Wenzel Holek: Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters. Hrsg. v. Paul Göhre. Jena 1909
- Josefine Joksch: Nur ein Kindermädchen (Arbeiter-Zeitung, Sonntags-Beilage, Wien, 10. und 17. Jänner 1897). In: R. Klucsarits, F.G. Kürbisch (Hrsg.): Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht. Wuppertal 1976, S. 86 - 91
- C. Kahapka: Memoiren eines österreichischen Handwerksburschen. Edenkoben/Pfalz 1885
- Karl Kneschke: Vom Leben erzogen. Jugendjahre eines Arbeiters. Berlin/DDR 1960
- Adolph Lepp: Autobiographische Skizze. In: Deutsche Arbeiterdichtung. Eine Auswahl. Lieder und Gedichte deutscher Proletarier, Bd. 1. Stuttgart 1893. Neuausgabe nach dem Manuskript in: Ursula Münchow (Hrsg.): Arbeiter über ihr Leben. Berlin 1976, S. 69 - 84
- Hans Lorbeer: Wacht auf! Erzählungen. Berlin 1928
- Anna Maier: Wie ich reif wurde. In: Adelheid Popp (Hrsg.): Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung. Wien 1912
- Hans Marchwitza: Meine Jugend. Berlin 1947. Neuauflage: Berlin/DDR 1976
- Willi Münzenberg: Die dritte Front. Autobiographische Aufzeichnungen. Berlin 1929
- Fritz Pauk: Jugendjahre eines Tabakarbeiters. Bearbeitet von Roamer. Jena 1930
- Josef Peukert: Erinnerungen eines Proletariers aus der Revolutionären Arbeiterbewegung. Mit einem Vorwort von Gustav Landauer. Berlin 1913
- Franz Pfemfert (Hrsg.): Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes. 57 (recte 58) autobiographische Skizzen. In: Die Aktion, 13. Jg. (1923), Heft 25/26 ff., 15. Jg. (1925), Heft 9/10
- (Adelheid Popp): Lebensgeschichte einer Arbeiterin von ihr selbst erzählt, mit einführenden Worten von August Bebel. München 1909. Neuausgabe nach der 4. Aufl. 1922: Jugend einer Arbeiterin. Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1977

- Franz Rehbein: Das Leben eines Landarbeiters. Hrsg. v. Paul Göhre. Leipzig/Jena 1911. Neuausgabe: Darmstadt/Neuwied 1973
- Karl Retzlaw: Spartacus, Aufstieg und Niedergang: Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Frankfurt/M. 1971, 4. neugefaßte Aufl. 1976
- Aurelia Roth: Eine Glasschleiferin. In: Adelheid Popp (Hrsg.): Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung. Wien 1912
- Adam Scharrer: In jungen Jahren. Erlebnisroman eines deutschen Arbeiters. Berlin 1946. Neuausgabe: München 1977
- Josef (gen. Seff) Schiller: Erlebnisse aus meiner Kindheit. In: Buch der Jugend. Für die Kinder des Proletariats. Hrsg. v. Emma Adler. Berlin 1895, S. 49 - 56
- Ludwig Turek: Ein Prolet erzählt. Lebensschilderung eines deutschen Arbeiters. Berlin 1929. Neuausgabe: Frankfurt/M. 1975
- Unter der roten Fahne. Erinnerungen alter Genossen. Hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin/DDR 1958

## Allgemeine Literatur:

- Hans Paul Bahrdt: Erzählte Lebensgeschichten von Arbeitern. In: Martin Osterland (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt/M./Köln 1975, S. 9 - 38
- Siegfried Bernfeld: Ein Institut für Psychologie und Soziologie der Jugend (1920). In: Defs.: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Hrsg. v. Lutz v. Werder und Reinhart Wolff, Band 3. Darmstadt 1970, S. 802 - 836
- Siegfried Bernfeld: Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern. Leipzig 1931. Neuausgabe Frankfurt/M. 1978
- Hermann Bertlein: Jugendleben und soziales Bildungsschicksal. Reifungsstil und Bildungserfahrung werktätiger Jugendlicher 1860 - 1910. Hannover 1966
- Georg Bollenbeck: Zur Theorie und Geschichte der frühen Arbeiterlebenserinnerungen. Kronberg 1976
- Curt Bondy: Die proletarische Jugendbewegung in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Hamburger Verhältnisse. Ein methodischer und psychographischer Beitrag zur Jugendkunde. Lauenburg 1922
- Charlotte Bühler: Das Seelenleben des Jugendlichen (1921). Frankfurt/M. 1975
- Charlotte Bühler: Jugendtagebuch und Lebenslauf. Zwei Mädchentagebücher mit einer Einleitung. Jena 1932
- Charlotte Bühler: Drei Generationen im Jugendtagebuch. Jena 1934
- John Clarke, Tony Jefferson: Jugendliche Subkulturen der Arbeiterklasse. In: Ästhetik und Kommunikation, 7. Jg. (1976), H. 24, S. 48 - 61
- Günther Dehn: Großstadtjugend. Berlin 1919
- Günther Dehn: Das Problem der Arbeiterjugend. Sollstedt 1920
- Wolfgang Emmerich (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe, Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland, Bd. 1: Anfänge bis 1914. Reinbek b. Hamburg 1974
- Wolfgang Emmerich (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe, Bd. 2: 1914 - 1945. Reinbek b. Hamburg 1975
- Lisbeth Franzen-Hellersberg: Die jugendliche Arbeiterin. Ihre Arbeitsweise und Lebensform. Tübingen 1932
- Werner Fuchs: Lebenslauf im Geschichtsprozeß, Biographisches und historisches Bewußtsein von Arbeitern. Skizze zu einem Forschungsprojekt (November 1977). In: Einundzwanzig, Heft 6, Marburg 1978, S. 112 - 162
- Siegfried Gehrman: Fußball in einer Industrieregion. Das Beispiel Schalke 04. In: J. Reulecke, W. Weber (Hrsg.): Fabrik - Familie - Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter. Wuppertal 1978, S. 377 - 398

- Renate Genth: Literarische Zeugnisse aus der frühen sozialdemokratischen Arbeiterinnenbewegung. In: Österreichische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.): Arbeiterdichtung, Analysen – Bekenntnisse – Dokumentationen. Wuppertal 1973, S. 47 - 64
- Antonia Grunenberg, Bodo Voigt: Das merkwürdige Interesse an Biographien. In: Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik, Heft 5, Oktober 1977, S. 28 - 37
- Irene Hardach-Pinke, Gerd Hardach (Hrsg.): Deutsche Kindheiten 1700 - 1900. Autobiographische Zeugnisse. Kronberg 1978
- Agnes Heller: Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion. Hrsg. v. Hans Joas. Frankfurt/M. 1978
- Martin Henkel: Die korrekte Linie der Geschichtsklitterung. In: Erziehung und Klassenkampf. Zeitschrift für marxistische Pädagogik, 5. Jg. (1974), H. 17, S. 41 - 58
- Hildegard Hetzer: Kindheit und Armut. Leipzig 1929
- Otto Felix Kanitz: Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. Jena 1925. Nachdruck in: O. F. Kanitz: Kämpfer der Zukunft. Für eine sozialistische Erziehung. Frankfurt 1970
- Mathilde Kelchner: Kummer und Trost jugendlicher Arbeiterinnen. Leipzig 1929
- Richard Klucsarits, Friedrich G. Kürbisch (Hrsg.): Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht. Autobiographische Texte rechtloser und entrechteter „Frauenspersonen“ in Deutschland, Österreich und der Schweiz des 19. und 20 Jahrhunderts. Wuppertal o.J. (1976)
- Günter Krolzig: Der Jugendliche in der Großstadtfamilie. Berlin 1930
- Detlev Krüger, Bernd Rabe: „Das Wesentliche hat man Euch verschwiegen!“ Sozialdemokratische Charaktere aus der Zeit der Weimarer Republik. In: Politikon (Göttingen) Nr. 56, Juni 1977, S. 10 - 21
- Paul F. Lazarsfeld: Jugend und Beruf. Kritik und Material. Jena 1931
- Henri Lefebvre: Das Alltagsleben in der modernen Welt. Frankfurt/M. 1972
- Hellmut Lessing: Jugendpflege oder Selbsttätigkeit. Eine historische Untersuchung zum Verhältnis von Reformismus und Jugendarbeit. Köln/Frankfurt/M. 1976
- Hellmut Lessing, Manfred Liebel: Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit. München 1974
- Manfred Liebel: Produktivkraft Jugend. Aktuelle und historische Aspekte der Arbeiterjugendfrage im Kapitalismus. Frankfurt/M. 1976
- Manfred Liebel: Arbeiterjugend, Selbstorganisation und Partei. Historische Aspekte eines aktuellen Problems. In: sozialmagazin, 2. Jg. (1977), H. 3, S. 14 - 25, Anm. S. 69
- Rolf Lindner: „Punk rules, o.k.“ In: Ästhetik und Kommunikation, 9. Jg. (1978), H. 31, S. 57 - 63
- Rolf Lindner, Heinrich Th. Breuer: „Sind doch nicht alles Beckenbauers“. Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet. Frankfurt/M. 1978
- Franz Mehring: Gesammelte Schriften, Bd. 11, Aufsätze zur deutschen Literatur von Hebbel bis Schweichel. Berlin/DDR 1961
- Martha Muchow, Hans Muchow: Der Lebensraum des Großstadtkindes. Hamburg 1935
- Ursula Münchow: Frühe deutsche Arbeiterautobiographie. Berlin/DDR 1973
- Ursula Münchow (Hrsg.): Arbeiter über ihr Leben. Von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis zum Ende der Weimarer Republik. Berlin/DDR 1976
- Oskar Negt, Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Frankfurt/M. 1972
- Oskar Negt: Vorwort. In: B. Rabe: Der sozialdemokratische Charakter. Frankfurt/M. 1978, S. IX - XIV
- Martin Osterland: Lebensgeschichtliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein. Anmerkungen zur soziobiographischen Methode. In: Soziale Welt, 24. Jg. (1973), H. 4, S. 409 ff.
- Klaus Ottomeyer: Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Reinbek b. Hamburg 1977
- Projektgruppe Jugendbüro: Die Lebenswelt von Hauptschülern. München 1975
- Bernd Rabe: Der sozialdemokratische Charakter. Drei Generationen aktiver Parteimitglieder in einem Arbeiterviertel. Frankfurt/M./New York 1978

- Jürgen Reulecke: Von der Dorfschule zum Schulsystem. Schulprobleme und Schulalltag in einer „jungen“ Industriestadt vor dem Ersten Weltkrieg. In: J. Reulecke, W. Weber (Hrsg.): Fabrik – Familie – Feierabend. Wuppertal 1978, S. 247 - 272
- Leopold Rosenmayr: Geschichte der Jugendforschung in Österreich 1914 - 1931. Wien o.J. (1962)
- Leopold Rosenmayr: Jugend. In: René König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 6. Stuttgart 1969, 2. völlig neu bearbeitete Ausgabe 1976
- Otto Rühle: Die Seele des proletarischen Kindes. Dresden 1923. Nachdruck in: O. Rühle: Zur Psychologie des proletarischen Kindes. Mit einem Anhang von S. Ferenci: Aus der Kindheit eines Proletariermädchens. o.O., o.J. (Frankfurt/M. 1970)
- Otto Rühle: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Erster Band. Berlin 1930. Nachdruck: Frankfurt 1971
- Helmut Schelsky (Hrsg.): Arbeiterjugend – gestern und heute. Heidelberg 1955
- Volker Schmidtchen: Arbeitersport – Erziehung zum sozialistischen Menschen? Leitwerte und Jugendarbeit in zwei Ruhrgebietsvereinen in der Weimarer Republik. In: J. Reulecke, W. Weber (Hrsg.): Fabrik – Familie – Feierabend. Wuppertal 1978, S. 345 - 376
- Richard Schüller: Wirtschaftliche Lage und wirtschaftlicher Kampf der Arbeiterjugend. Berlin 1923
- Heinrich Soffner: Die proletarische Jugend, ihre Stellung in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Jena 1929
- Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters (1924). Heidelberg 1963
- Paul E. Willis: Symbol und Realität. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Popmusik. In: Ästhetik und Kommunikation, 9. Jg. (1978), H. 31, S. 44 - 56
- Bernd Witte: Arbeiterautobiographien. Dokumente sozialen Kampfes oder Abenteuer der Seele. In: Österreichische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.): Arbeiterdichtung. Wuppertal 1973, S. 37 - 46
- Gustav Wyneken: Der Kampf für die Jugend. Jena 1919

# links

## Sozialistische Zeitung

bringt monatlich auf etwa 28 Seiten Informationen und Anregungen für die politische Arbeit, Beiträge zur sozialistischen Theorie und Strategie, Berichte aus der Linken international. „links“ ist illusionslos, undogmatisch – eine Zeitung für Theorie der Praxis und für Praxis der Theorie.

Einzelpreis DM 2,-.

Bezugspreis, jährlich, DM 22,- + DM 6,- Versandkosten